

Freunde, es geht weiter:

In den Zweigen vor mir, nur etwa 40 Zentimeter von meinem Gesicht entfernt, sah ich das leicht aufgerichtete Haupt einer Schlange, die mich bereits kalt fixierte. Es war eine Laubnatter, deren Biss für das Opfer immer den sofortigen Tod bedeutet. Die Laubnatter ist die Königin der Giftschlangen. Das Sekret, das ihre Zähne bei einem Biss absondern, führt zu einer augenblicklichen Lähmung aller Muskeln, also auch des Herzens. Man hat im Experiment nachgewiesen, dass das Gift dieser Schlange schneller wirkt als Blausäure. Bedrohlich fixierte mich das Tier.

Laubnattern sind scheu und schlagen nur zu, wenn sie sich bedroht fühlen. Ich hielt ihrem Blick stand und versuchte ganz ruhig zu bleiben, denn das Tier registriert aufgrund seines ausgezeichneten Gehörs die Herzfrequenz des vermeintlichen Angreifers. Eine Minute verging, in der ich flach und möglichst lautlos atmete. Da ich seit Jahren Yoga betreibe, kann ich meinen Körper sehr gut beherrschen.

Da knackte es hinter mir. Der Professor musste auf einen morschen Ast getreten sein. Ich konnte mich aber nicht nach ihm umdrehen. Jede Bewegung wäre mein sicherer Tod gewesen.

Das Knacken aber hatte die Schlange offensichtlich nicht gestört. Das grüne, etwa einen halben Meter lange Reptil konzentrierte sich völlig auf mich. Es war klar: Einer von uns musste in den nächsten Sekunden sterben.

Mir wurde bewusst, dass ich nur eine Chance hatte: Ich musste schneller sein als die Natter. Zum Glück hatte ich als Kind eine Karateschule besucht und wusste, wie man alle Energie in eine blitzschnelle Bewegung lenken kann. Ich musste das Tier mit der Machete treffen, sonst war ich verloren. Ganz langsam hob ich den rechten Arm der die Waffe führte. Dabei hielt ich dem Blick der gefährlichen Schlange stand. Es dauerte einige Zeit, bis ich die Machete über der Natter positioniert hatte. Nun konnte ich mich absolut konzentrieren.

Auf einmal spürte ich, dass ich keine Kraft mehr hatte. Die anstrengende Situation hatte mich völlig erschöpft.

Aber ich wusste: Wenn man nicht mehr weiterkann, ist immer noch eine Reserve da. Und die musste ich jetzt mobilisieren.

Ich schrie meine Energie heraus und ließ die Machete nach unten sausen. Das geschah so schnell, dass das Tier nicht mehr reagieren konnte. Der Stahl zertrennte den Schlangenleib, das vordere Teil fiel zu Boden, der Rest blieb auf dem Zweig liegen.

Ich genoss jetzt den Triumph. „Du wolltest mich töten“, schrie ich die hintere Hälfte der Schlange an und lachte böse. „Das war dein Ende!“ Stolz hob ich die Machete.

Dann drehte ich mich zu Professor Sarawelli um, bestimmt würde der mich bewundern.

Aber er war weg!

Seitlich seiner Schneise sah ich einen breiten Streifen niedergetretener Pflanzen. Bestimmt war der Gelehrte wieder irgendeiner Besonderheit hinterher gelaufen. Ich folgte ihm, hatten wir ja eh keine bestimmte Richtung unseres Marsches vorgegeben.

Aber er musste sehr schnell gelaufen sein, denn ich holte ihn, obwohl ich mich sputete, nicht ein. Auch wunderte ich mich über die breite Spur, die er im Gestrüpp hinterlassen hatte. Ich rief seinen Namen, aber er antwortete nicht.

Nach zehn Minuten ging ich davon aus, auf einer falschen Spur zu sein.

Hier entlang war der Professor auf keinen Fall gegangen. Ich wollte schon umkehren, da geschah etwas Unerklärliches: Genau vor meinen Augen hob sich der Urwaldboden mit all den Bäumen und Sträuchern wie eine riesige Falltür. Völlig geräuschlos. Ich erkannte, dass es eine gewaltige Metallplatte war, die den Weg frei machte in einen unterirdischen Raum, der sogar beleuchtet war. Ich konnte nicht widerstehen und betrat ihn. Einige Stufen führten hinunter. Der Fußboden war glatt und sauber, die Wände waren mit metallenen Ornamenten versehen, die mich an die Wandreliefs der alten Inkatempel erinnerten, wie ich sie auf früheren Expeditionen gesehen hatte.

Neben dem weit geöffneten Eingang zur unterirdischen Welt befand sich eine Art Schaltzentrale. Ich drückte einen beleuchteten Knopf und die Metallabdeckung senkte sich wieder. Der Boden des Raumes lag aber so tief, dass ich nicht Angst haben musste, zerquetscht zu werden.

Während sich die Anlage wieder schloss, wurde es im Raum, der sich als riesige Halle entpuppte, immer heller. Deutlich sah ich die Konturen einiger Leute, die sich an der gegenüber liegenden Wand aufhielten. Ich ging auf sie zu.

Doch schon nach wenigen Schritten zuckte ich zusammen. Das waren Dentrioiden, wie sie der Professor nannte. Und der alte Herr Sarawelli saß gefesselt unter ihnen!

Als sie mich bemerkten, schrieten sie gellend auf. Ihre Schreie klangen wie das Krächzen aasfressender Geier.

Ich drehte mich um und rannte zurück zum Schaltpult der Anlage. Noch ehe die Ungeheuer mich erreicht haben würden, wollte ich ihnen durch das geöffnete Metalltor entkommen sein.

Ich hatte einen Vorsprung von etwa dreißig Metern und fand auch besagten Knopf wieder, mit dem ich die Unterwelt geöffnet hatte. Hinter mir kreischten die hässlichen Dentrioiden und vor mir trennte mich ein Knopfdruck von der Freiheit. Ich betätigte den Öffner und gleichzeitig

fuhr ein Metallpleuel aus der Wand der die Arretierung der Hallendecke löste. Den hatte ich nicht beachtet.

Er kam so aus der Wand geschossen, dass ich nur zur Seite ausweichen konnte. Aber der Metallbolzen traf mich von rechts und knallte gegen meinen Oberschenkel. Der Knochen knackte und zerbarst.

Ich verlor den Halt.

Wie eine gefällte Eiche krachte ich zu Boden. Krampfhaft versuchte ich wieder aufzustehen, aber der Schmerz hielt mich am Boden. Jetzt waren auch die Dentioiden bei mir und starrten mich gefühllos an. Ich wollte um Gnade winseln, da fiel ich in eine tiefe Ohnmacht, aus der ich erst in einer dumpfen, feuchten Höhle erwachte, in die mich die unmenschlichen Wesen offensichtlich gebracht hatten.

Als ich die Augen geöffnet hatte, sprach mich der Professor, der auch gefangen in dem Verlies war, an.

Was er mir mitteilte, machte mich traurig und wütend zugleich.

Bis bald...